

Hans-Haiko Seifert
Joanna

Hans-Haiko Seifert

Joanna

Ein Roman in 67 Erzählungen

THELEM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available at <http://dnb.d-nb.de>.

Alle Figuren sind frei erfunden. Die Aufzeichnungen des Mendel sind inspiriert durch Roman Vishniacs Fotografien in den beiden Bänden »Verschwundene Welt« und »Wo Menschen und Bücher lebten«

ISBN 978-3-95908-666-0

© 2024 THELEM Universitätsverlag
und Buchhandlung GmbH & Co. KG
Dresden und München
www.thelem.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Gesamtherstellung: THELEM

Umschlaggestaltung: Viktor Hoffmann

Titelbild: Unter Benutzung eines Fragments aus der Serie
»Alpha und Omega« von Ullrich Wannhoff

Lektorat: Jayne-Ann Igel und Petra Schweizer-Strobel

Made in Germany

Inhalt

Aufbruch.....	8
Die Inauguracja.....	27
Jacek.....	30
Die Mühen der Ebene.....	35
Die Hamburgery der schönen Danuta.....	40
Der Laden – W Sklepie.....	43
Der Bazar Różyckiego.....	47
Der Plac Zbawiciela.....	52
Die Feuer.....	59
Die Ärztin.....	62
Das Lied der fremden Stadt.....	64
Die Galerie I.....	69
Mendele, ach Mendele.....	74
Der Film.....	76
Das Theater.....	78
Mendel II.....	82
Die Galerie II.....	83
Mendels Rollen I.....	86
Die Himmelsleiter.....	92
Mendel III.....	94
Mendels Rollen II.....	96
Die Galerie III.....	103
Die Rettung.....	104
Mendel IV.....	115
Mendels Rollen III.....	120
Advent.....	126
Das Magnetofon.....	133
Mendels Rollen IV.....	137

Gmach Główny	140
Die Verzweifelten	158
Der Professor I	163
Die Suche I	167
David	169
Die Suche II	171
Marek I	174
Die Deutsche Botschaft	183
Die Bibliotheken	187
Kirche Święty Wojciech	192
Der erste Tag	207
Marek II	213
Die Performance	216
Das Frühstück im Freien	221
Das Konzert im Łazienki-Park	228
Der Sommer	236
Die Johannismacht	242
Die Nacht	255
Der Pass	259
Die Klagelieder – Sie singen die gleichen Lieder	267
Die Übertragung	285
An der Ostsee	288
Joanna die Täuferin	310
Aufbruch	317
Ich fahr dahin	320
Düsseldorf	328
Daheim	344
Das Geld	351
Die WM66	355
Die Aktion	358

Der Vertrag.....	362
Die Versammlung	369
Das Verhör I	371
Der Garten I.....	376
Die Veranstaltung	380
Das Verhör II	387
Der Garten II	390
Die Rückkehr	395
Epilog.....	400

Aufbruch

Als ich damals aufbrach, kam der Sommer nochmal zurück ins Tal – was wollte er hier so spät? Wo es doch schon Herbst war. Wo ich doch Abschied nehmen wollte. Lachend Abschied nehmen wollte. Er konnte mich nicht halten. Es ist nun Abend. Schlaf weiter, Stadt! Leb wohl!

So lief ich langsam über die Brücke und blieb in der Mitte stehen. Was ich besaß, trug ich in meinem Rucksack.

Der alte Kriegerkrüppel hebelte keuchend sein Dreiradwägelchen an mir vorbei in die Altstadt, immer eine Hand vor, zurück, vor, zurück.

Ich sah zu, wie der Sommer noch behäbig in den Weinbergen hockte und auf den Wiesen am Fluss. Sah ihn den dunklen Sandstein der Kirchen wärmen, sogar das Brandschwarz der Schlossruine und die brüchigen Dächer der Häuser. Sah ihn funkeln in den Kachelwänden und Fenstern der Wohnblocks am Fluss. Sah wie er über die warmen, nackten Schultern der Mädchen strich, die noch gebräunt waren. Sah ihn prahlen auf den prallen Schenkeln des goldenen Rosses, das sich aufbäumte vor Übermut unter seinem königlichen Reiter. Der aber hatte den Weg ostwärts schon fest im Blick, in sein polnisches Reich, Żary, Leszno, Kalisz und so weiter. Was ich dort wollte? Wo sollte ich denn sonst hin? Das Wichtigste war doch, nicht zu bleiben.

Am Bahnhof kein Abschied. Niemand wollte mit ansehen, wie ich nach Osten fuhr. Da drüben, ja, auf dem Nachbargleis am übervollen Zug nach Düsseldorf, da sah ich, wie sie beim Abschied schweigend standen. Aber das war etwas Anderes.

Der Bahnhofslautsprecher sprang an mit einem Riesenkravall. Alle zuckten zusammen vom Knacken und Pfeifen. Es folgte ein Husten, laut wie eine Explosion, und darauf eine Stimme: Achtung! Achtung! Bis alles in ein infernalisches, tiefes Brummen überging. Ein Polizist rannte schreiend hinter seinem Schäferhund her, der völlig durchgedreht war und nur noch bellte. Am Düsseldorfer Zug lachte jemand schrill.

Eine Schar Tauben flog empört auf und zog in weitem Bogen hinauf zum rußschwarzen Bretterdach der Bahnhofshalle.

Dann endlich heulte die Lok auf, Dieseldämpfe flimmerten in der Hallenluft. Ach! Und dann stellte ich mich doch ans Gangfenster. Nicht hinauslehnen. Und Zurückschauen sowieso verboten. Eine Taube kehrte zurück, landete direkt vor mir auf dem Papierkorb am Bahnsteig und sah mich an mit ihren ruckenden und zuckenden Kopfbewegungen. Der heulende Diesel der Lok entfernte sich langsam, die Taube aber starrte mich noch immer an.

Dann kam das Lokgetöse wieder näher und nun wurde unter dem Geschrei und Gezeter, den Kommandos und den Hammerschlägen der Rangierer der Zug angehängt, der ostwärts ging.

Endlich fuhren wir. Langsam hinaus aus dem Tal. Im Westen sträubten sich die Ränder des Gebirgs gegen den Himmel, indem sie dunkel und dunkler wurden und mit jedem Augenblick scharfkantiger. So ging es eine Weile, dann sah ich auch das nicht mehr.

Vor mir auf dem Fensterrahmen hockte ein Insekt. Ich zog das Fenster nach unten, und von den heftigen Windstößen emporgerissen, flog es auf und davon. Raus mit dir, in die dunkle Heide. Bleib doch! Bei den Bekehrern und Bekehrern, bei den Weltvermessern und Grenzenabsteckern. Aber ohne mich! Sollen sie doch ihre Habseligkeiten weiter auf Kante schichten. Ohne mich! Lasst sie doch weiter im Sturm ihre Straßen fegen – ohne mich! So lasst sie doch weiter aufstehen, in ihren dunklen Kammern vor Sonnenaufgang und zu Bett gehen, lang bevor der Vorhang sich hebt.

Bei solcherart Gedanken zog der Zug auch schon durch sanfte Hügel der Grenze entgegen.

Erst als die Grenzkontrolleure kamen und mit ihren Rechtschaffenheitsgesichtern über den Gang stolzierten, nein, da noch nicht, erst als das Türaufreißen näher kam, Abteil um Abteil, das Ansagengeleier, Ihre Personaldokumente mal bitte, nein, auch da noch nicht, erst als das Türzuschieben sich wieder entfernte und sie aus dem Waggon schließlich ausstiegen, erst dann holte ich eine kleine Flasche Wódka aus dem Rucksack. Und als der Zug wieder anfuhr, sah ich den schmutzigen, verfallenen Häusern zu, der alten, grauen Heimat, wie sie zurückbleiben musste, westlich des kleinen Grenzflusses und nahm genau auf der Brücke den ersten Schluck.

Ich blieb am Fenster stehen. Die hügelige Landschaft hatte sich schnell geglättet und würde wohl weiter, immer weiter Ebene bleiben, dachte ich. Womöglich bis an den Ural, bis zuerst die Städte immer seltener werden, dann auch die Dörfer.

In Wrocław-Główny, der Bahnsteig in grellem Licht. Frauen in groben, schweren Mänteln verkauften Brote und Limonade und wahrscheinlich Gurken. Und Cola. Pepsi Cola. Das fing genau hier an: Pepsi Cola, saure Gurken und Wódka.

Bald querte der Zug die Oder und fuhr ostwärts. Nur hinter uns noch ein schmaler Streifen am Himmel.

Denkt ja nicht, dass ich umkehre! Ich fahre doch nicht in die Nacht! Ich fahre in den Morgen.

Dann schlief ich dennoch ein. Der Zug schepperte und schlingerte langsam dem Horizont entgegen. Manchmal hielt er auf einem menschenleeren Bahnhof. Dann sickerte Durchsagengeräusche in den Schlaf und verrann. Ich hatte den Kopf an den Vorhang gelegt, der nach Staub roch und kaltem Zigarettenrauch. Ich zog ihn beiseite und spürte durch das Fensterglas die kalte Nacht an der Stirn. Mitunter wachte ich auf und sah durch die halb geschlossenen Lider ein Auto in der Ferne, einen Bahnsteig im Dämmer einer Laterne, hörte das hastige Gebimmel der Warnglocken eines Bahnübergangs, das rasch anschwell, kurz aufbrandete und ebenso rasch wieder verebbte. Dann folgte mit einem Male lange Dunkelheit und Stille. Wir waren im Wald und langsam fuhr jetzt der Zug, ganz langsam, schon um die Waldesruhe nicht zu stören, vorbei an einer Schonung. Und wie der liebe Mond so schön auf die kleinen, geduckten Gestalten da drüben schien, so schön gleich gewandet, eine wie die andere, da war es mir, als seien sie alle nochmal angetreten in Reih und Glied zum Appell, um mich zu verabschieden. Und ihre dünnen Stimmchen riefen einen Gruß, wendeten die Köpfchen, um sich auszurichten, rechts um, hieß es dann, und als ein Windstoß in die Wipfel fuhr, da winkten sie mir noch einmal allesamt zu mit ihren zufriedenen Untertanengesichtern, links, zwei, drei... Und weg waren sie, verschwunden in der Vergangenheit, in all dem, was hinter mir lag. Und wäre das Fenster nicht geschlossen gewesen, so hätte ich sie singen hören, ihr Lied, die alte Leier, den Text indes hab ich vergessen.

Heftig schlug ich mit der Stirn gegen das Glas, so dass ich erwachte. Der Zug war in eine Weiche gekracht. Und schon wieder. Und noch einmal. Dann stand er unter dem Gebrüll der Bremsen. Gedämpftes Licht, gedämpfte Lautsprecherstimme. Łódź Fabryczna! Łódź Fabryczna! Noch kein Sonnenlicht, das nicht. Aber im Osten schon ein heller Streifen.

Jemand baute seine vier Koffer auf im Gang vor meinem Abteil. Ich sah ihm zu, wie er sich am offenen Fenster eine Zigarette ansteckte und roch den Rauch in der Morgenluft, aromatisch, fremd. Irgendwann ging ich hinaus und stellte mich neben ihn ans Fenster. Wir sahen zu, wie ein Radfahrer auf einem Feldweg fuhr, mit einem kleinen Anhänger voll Gras. Darin steckten eine hölzerne Harke und eine Sense. Dann stieg er ab und untersuchte das Hinterrad. So nahm auch sein Tag seinen Lauf.

»Sie wohnen in Warschau?«, fragte ich ihn.

»Eigentlich nicht. Ich komme aus Chicago.«

»Aber Sie sind doch Pole?«

»Chicago ist voller Polen!«, lachte er. »Bin extra zum Papstbesuch gekommen.«

Ich begann nervös zu werden und sah auf die Uhr: Mein altes Leben, dachte ich, das alte Leben, es wird genau noch eine Dreiviertelstunde dauern und hatte bereits begonnen sich aufzulösen. Was wird wohl, fragte ich mich, in einem Jahr sein?

Ich fror vor Müdigkeit oder was weiß ich, warum jemand in diesem Waggon frieren konnte, in der ungelüfteten Morgenwärme eines überfüllten Nachtzuges.

Eine Dreiviertelstunde noch. Du musst, dachte ich, jetzt alles behalten, was du siehst. Zwing dich, die Lider nicht mehr zu schließen. Ein Habicht oder war es gar ein Adler, ein polnischer Adler, orzeł polski, ließ sich vom Himmel herabfallen auf die Erde und versuchte, etwas zu greifen, das schneller war als er. Mit leichten Flügelschlägen kehrte er in den Himmel zurück, spielerisch beinahe, zumindest tat er so, um vor uns seine Enttäuschung zu verbergen.

Am Wegesrand der Gekreuzigte, mit Blick zur Bahn. Einst muss sein Körper golden gewesen sein, und noch immer sah man davon

einen Schimmer, einen Schimmer wie Bronze freilich, denn gerade ging die Sonne auf.

»Und wie war das?«, fragte ich.

»Wie war was?«

»Als der Papst hier war.«

»Paar hunderttausend Leute auf einmal... Kann man sich kaum...«

»Und sonst?«

Er hielt mir ein Päckchen Marlboro hin, bot mir an und ich rauchte. Da ich den Rauch nicht gewöhnt war, begann ich zu husten. Er hieb mir auf den Rücken, so dass ich erschrak. Nach einer Weile sagte er:

»Fürchtet euch nicht.«

»Wie?«

»Der Papst. Das haben sie alle verstanden. Ich bin übrigens Piotr.«

»Georg.«

Vor dem Fenster Felder, so klein und Wiesen bis zum Horizont. Dort waren die Wolken aufgeschichtet unter der Last des weiten, leeren Himmels.

Dann kam das erste Dorf seit langem. Schulkinder in Uniform liefen auf der Straße.

Aus den Dörfern wurden Ortschaften, aus den Ortschaften kleine Städte und dann, irgendwann, begann Warschau, auch wenn die Bahnhöfe noch Pruszków hießen, Piastów und Ursus.

»Und was treibt dich nach Warschau, Georg?«

»Das Studium.«

Neben uns fuhr im gleichen Tempo ein Laster mit der Aufschrift *Brot*. Immer mehr Leute kamen auf den Gang.

Dann rollte der Zug in einen Tunnel. Die Leute starrten weiter ins Dunkel, und jede Sekunde leuchteten ihre Gesichter auf von Tunnellichtern.

Und mein altes, graues Land, das schlief noch fern im Westen.

»Gleich sind wir da«, sagte Piotr.

Plötzlich unter Tage helles Licht, die Waggons kamen kreischend zum Stehen. *Warszawa Centralna*, *Warszawa Centralna*.

Die Türen wurden entriegelt.

Ich bin gar nicht in die Nacht gefahren. Denn der neue Morgen war schon da. Und er war nicht kalt. Er war warm, wenngleich übelriechend. Der schlechte Atem eines Tunnels.

Drei junge Männer warteten bereits auf Piotr, der sich weit aus dem Fenster lehnte und ihnen zuwinkte. Sie bestiegen den Waggon und trugen die drei schweren Koffer hinaus.

Wir folgten den Dreien. Gläserne Türen öffneten sich zur Stadt. Reifenquietschen, Motorengeknatter, Hupen, das Kreischen von Straßenbahnen, Türen auf mit Gepolter, Menschendrängeln, Klingeln, Türenkrachen, Sirenenheulen wie in Filmen aus New York, so fand ich, es kam näher und verebte schließlich wieder in den Seitenstraßen. Nicht sehr hoch über uns ein Flugzeug.

Da verabschiedeten sich die drei mit ihren Koffern, ein jeder in seine Richtung.

Da sprach der Erste zu mir: Komm! Und ich sah, und siehe, da hinter der Hochstraße, gleich rechts, nicht weit, da begann das Ghetto, die Todesstadt für Vierhunderttausend, mit ihrem Umschlagplatz in die Feueröfen von Treblinka.

Ich sah und er ging.

Da trat der Zweite zu mir und sprach: Komm! Und ich sah, und siehe, dann sind sie gekommen und haben die Stadt ausgelöscht. Straße für Straße. Haus für Haus.

Ich sah und er ging.

Und der Dritte sprach: Komm! Und ich sah, und siehe, da drüben, über der Aleje Jerozolimskie, die alten Fassaden, da sind noch die Einschusslöcher aus dem Warschauer Aufstand, die Todesfalle für Zweihunderttausend.

»Komm! Wir wollen frühstücken gehen«, sagte Piotr.

Ein Kriegskrüppel hockte auf einem kleinen Rollbrett, zwei Krücken lagen vor ihm wie ein Kreuz. Ich sah das speckige Innere seines Huts.

Ein alter, weißhaariger Mann stand neben einem Korb voller Gebäckkringel, die Hände vor dem Bauch verschränkt, den Blick demütig nach unten gerichtet.

Ein Kerl mit grauer Mähne in einem roten Mantel saß auf der Treppe und spielte Akkordeon. Vor ihm stand etwas wie ein

Sportpokal, eigentlich wie die Südhalkugel eines kleinen Globus, getragen von einer silbernen Figur. Die Leute liefen vorbei, manche warfen wertlose, leichte Münzen hinein und verschwanden im Tunnel.

Taubenschwärme flogen vor mir auf, ich spürte den Wind ihrer Flügelschläge im Gesicht und hielt den Atem an. Ein Lieferant schleifte an einem Haken Kisten voller Brote über den Boden und verschwand durch die Glastür, aus der soeben ein Mann trat, wie ich noch nie einen sah. Trotz des Sommertags im schweren schwarzen Mantel. Sein ernstes Gesicht umrankt von einem dichten weißen Bart und eine Kappe auf seinen langen Haaren.

Der Himmel über allem war leer bis auf ein Turmgerippe aus Stahl und Beton, das sich in ihn hineinbohrte, Meter um Meter. Ein Wolkenkratzer eben.

»Piotr, so hab ich mir immer New York vorgestellt. Manhattan.«

Er sah mich flüchtig von der Seite an.

»New York?« Und ohne sich selbst umzuwenden sagte er: »Dreh dich mal um.«

Da stand er, der Stalinturm, einsam in der Mitte der Stadt. Ringsum hielt jedes Gebäude von ihm Abstand. Hier lief etwas um die Wette, würde ich sagen. Irgendetwas lag in der Luft. Wer weiß.

»Stalins letzte Rache an Polen«, sagte Piotr.

»Wieso Rache?«

»Ich weiß nicht, ob es stimmt, was behauptet wird. Stalin sagte: Ich will dem polnischen Volk ein Geschenk machen. Ich will ihm ein Hochhaus schenken, einen Wolkenkratzer, ganz so, wie wir sie in Moskau haben. Da entgegnete einer: Das ist sehr freundlich von dir, Väterchen Stalin, aber das polnische Volk würde sich auch sehr über eine U-Bahn freuen.«

Piotr lachte und lachte, und als er sich erholt hatte, stiegen wir in den Tunnel hinab, hunderte Menschen strömten uns entgegen.

Hier unten gab es Kioske. Ich sollte jetzt Fahrkarten kaufen.

Vor mir verlangte eine Frau Zigaretten. Sie trug einen Cellokoffer auf dem Rücken. Mehr war von ihr nicht zu sehen. Zwei blonde Zöpfe ragten links und rechts des Cellos. Dann beugte ich mich zur Luke. Von drinnen drang der Geruch nach Seife, Rasierwasser, Sprays, so etwas, vermischt mit dem Duft nach frischen Zeitungen.

»Einmal Fahrkarten, bitte.«

»Ja, wie viele denn?«

Was für ein Frage. Sie zog einen Block hervor, groß wie ein Abreißkalender, so zweihundert Fahrkarten vielleicht.

»Also, was ist?«

»Na gut, den Block.« Ich wohnte doch jetzt hier! Während die Frau Wechselgeld suchte, sah ich neben mir die *Süddeutsche Zeitung* in der Auslage. Das gibts doch nicht! Und die *New York Times*! Und *Le Monde*! Und *Haaretz*! Ich beugte mich erneut durch die Luke. Die Verkäuferin rührte in einem Glas Tee.

»Was kostet die *Süddeutsche* bitte?«

»Ich höre! Was kostet was?« Sie schaute mich genervt an.

Ich beugte mich noch weiter in die Luke und zeigte auf die Zeitung. Die *Süddeutsche*. Aber die *Süddeutsche* kostete fast soviel wie ein 200er Fahrkartenblock. Ich kaufte stattdessen *Życie Warszawy* und klemmte die *Życie* unter den Arm. Schon wollte ich Piotr folgen, besann mich jedoch und kaufte doch noch die *Süddeutsche*.

Im Tunnel flackerte eine Lampe und warf ihr fahles Licht. Eine Kapelle spielte, Männer mit alten, rauen Gesichtern, Bass, Schlagzeug und Akkordeon, und dann blies jemand sogar ein Trompetensolo, dass es im Tunnel nur so hallte. Auf der anderen Seite der Jeruzolimskie gelangten wir auf einen breiten Fußweg und schleppten unser Gepäck bis zu einer Tür unter dem grün leuchtenden Schriftzug *bar mleczny*, Milchbar.

Wir betraten die Milchbar und standen im feuchten, schweren Dunst von Gebratenem. Was weiß ich, warum das hier Milchbar hieß – keine Spur jedenfalls von Eis und Schlagsahne und Milchshakes oder so etwas. Hinter dem Tresen die Köchinnen in weißen Kitteln, weißen Hauben und nackten Beinen, sie arbeiteten schwitzend und laut scheppernd an Pfannen und Töpfen, verrührten mürrisch Kraut mit fetter Wurst, schmorten Zwiebeln, brien Hackfleisch, flappten Kasza Gryczana, Buchweizengrütze, oder Kartoffelbrei auf die Teller, legten Würstchen darauf und löffelten schließlich reichlich Bratfett mit Zwiebeln darüber.

Ich folgte Piotr zur Kassenluke. Er bestellte schnell, kaum dass ich ihn verstand, bezahlte und bekam einen Bon. Dann war ich dran. Ich beugte mich zur Luke.

»Also, bitte, ich höre!« Ich stotterte vor Aufregung und bestellte:

»Ein einfaches Frühstück, bitte«. Ich fand, das klang doch gut. Aus der Luke aber rief es heraus, irgendetwas wie, du bist nicht der Einzige, also los, dann wurde ich etwas gefragt, das ich nicht verstand. Ich antwortete einfach mit: »Ja, bitte!«, bezahlte, bekam einen Bon und ging hinüber zum Tresen. Dort nahmen mir die Köchinnen den Bon ab und schoben einen Teller Nudeln rüber mit einer rosa Soße.

Nudeln? Ach so, also gut, dann esse ich eben Nudeln. Und Kaffee? Ich wollte natürlich auch Kaffee zum Frühstück. Die Köchin zeigte wortlos zurück zur Luke, wo ich mich mit den Nudeln, Besteck und Serviette wieder anstellte, Kaffee verlangte, bezahlte, den Bon nahm und bei den Köchinnen Kaffee bekam. Eine große Tasse mit hellem, süßem Milchkaffee. Ich setzte mich zu Piotr. Er aß Kasza gryczana mit Wurst und ich probierte meine Nudeln.

»Jetzt sind sie kalt.«

»Sie sind immer kalt. Sie werden kalt gegessen.«

Ich aß also kalte Nudeln mit Erdbeersoße zum Frühstück!

Neben meinem Teller lag die *Życie Warszawy*. Auf der Titelseite das Foto eines Gitarristen. Da tropfte Erdbeersoße auf die Zeitung, dem Gitarristen direkt ins Gesicht.

Ich wischte die Soße weg: Den kannte ich doch! Ich faltete die Zeitung auseinander und las: Heute! Eric Clapton in Warschau.

»Hej, Piotr, das ist doch sensationell! Wo ist das denn! Einfach unglaublich!«

Er wendete den Kopf zur Jerozolimskie hin:

»Da drüben im Pałac.«

»Dem Stalin-Turm? Dort? Nein!«

»Ich bin auch da. Vielleicht bekommst du ja noch eine Karte.«

Wir verließen die *bar mleczny* und gingen zurück zum Bahnhof.

»Wo musst du hin?«, fragte Piotr.

Ich holte einen Zettel aus dem Rucksack, las: »Haltestelle Plac Narutowicza« und steckte den Zettel wieder ein. Piotr winkte ein Taxi heran.

Keine fünf Minuten und das Taxi hielt auf der Grójecka, gleich auf der linken Spur im dichten Morgenverkehr. Da ich rechts saß, musste ich also auch rechts aussteigen, zur mittleren Spur der drei Fahrspuren! Erst wagte ich nicht, die Tür zu öffnen. Der Fahrer jedoch brüllte etwas wie: Beeilung! Also öffnete ich die Tür und siehe – der Strom der anderen Wagen wich mir aus, immer weiter, je weiter ich die Tür öffnete, und schloss sich vor uns wieder, freilich unter Gehupe und Gezeter. Ich holte den Rucksack aus dem Kofferraum und hörte Piotr etwas rufen. Er zeigte aus dem Autofenster über den Platz hinweg.

»Da!«

»Was ist da?«

»Da! Da wirst du wohnen. Im Alcatraz am Plac Narutowicza.«

»Nein! Hej, warte, wer war Narutowicz?«

»Der erste Präsident der zweiten Republik. Aber nach fünf Tagen...«

Er deutete mit dem Zeigefinger einen Schnitt an seinem Hals an.

»Warum?«

»Weil er Jude war, angeblich.«

»Und war er denn Jude?«

»Hej, Beeilung!«, brüllte der Fahrer.

»Nein. Er war *wolnomularz*«, rief er noch aus dem Fenster und schon gab der Fahrer Gas.

Dann war er verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben. Das letzte Wort hatte ich nicht verstanden: *wolnomularz*, *wolnomularz*. Was sollte das heißen. Frei... Frei... irgendwas, Freimüller?

Da vorn also! Über den Bäumen und Büschen! Ich starrte hinüber, lief über Gleisanlagen direkt darauf zu, stolperte über Schienen und konnte den Blick von dem nicht lassen, auf das ich da sah. Ich blieb stehen an der Gegenspurr der Grójecka. Hinter mir an der Haltestelle schrie ein Kind in den Armen seiner Mutter. Da vorn aber, hoch über den Bäumen des Plac Narutowicza...

Schon wieder war aus der Ferne Sirenengeheul zu hören. So ein Aufjaulen, genau wie in amerikanischen Filmen. Es kam näher und raste an mir vorbei mit ohrenbetäubendem Lärm. Blaulichtblitze leuchteten lange noch auf der Netzhaut nach.

Also da vorn! Da ragte eine Mauer auf, glaubt mir, mit Fenstern zwar, aber eine Mauer.

Dort wohnen? Hinter dieser Mauer! Und sollte sie jemals von Menschenhand gebaut worden sein und nicht etwa aus der Tiefe der Erde irgendwann empor gewuchtet, von Kräften, die man von Faltengebirgen kennt, dann ist sie als freudloses Bauwerk errichtet worden, als Gefängnis. Oder als Kaserne.

Bevor ich in diese Kaserne einziehe, kann ich auch in den nächsten Zug steigen und mich wieder einbetten lassen, rückbetten in mein altes *schlafendes Land*, in die schlafende Stadt. Seht nur, da bin ich wieder!

Und obwohl auf der Netzhaut noch immer blaues Licht flimmerte, rannte ich los. Autos trieben mich mit Hupen über die Grójecka. Ich rannte über die Gleise, rannte über die Fahrbahn, rannte über den Fußweg, weiter auf eine Wiese. Eigentlich keine Wiese, eher festgetretener Erdboden und nur hier und da ein Grasbüschel. Doch plötzlich fühlte sich der Boden bei jedem Schritt an wie... wie dumpfes Beben, wie das Zittern von Götterspeise.

Hohl, dachte ich und mir fiel der arme Woyzeck ein: Hohl! Alles hohl da unten! Die Freimaurer! So ging das doch.

Es war der schwammige Tritt wie auf Wintergräbern, die im Frühjahr nachgeben.

Da tauchte plötzlich ein Kopf aus der Erde auf, nur ein Kopf, als wär er eingegraben oder wär als Kohl gewachsen den Sommer über. Eine speckige Lederkappe darauf und eine Kippe im Maul, eine schwarze Brille, eine Schweißbrille oder so etwas, durch die er mich anstarrte wie ein Käfer mit seinen Facettenaugen. Er spuckte die Kippe auf den nassen Boden zu meinen Füßen. Popularne, ohne Filter, man konnte es riechen. Ich sah, wie der Rauch sich kräuselte. Die gelben Ränder des Zigarettenpapiers schwelten. Dann verschwand der Kopf wieder im Graben, und mit lautem Knall zündete er sein Schweißgerät.

Ich aber nahm Anlauf und sprang, was gar nicht leicht war, mit dem Rucksack, sprang über den Graben, indem ich Arme und Kopf nach oben riss. Noch während ich sprang, sah ich den Himmel und darunter einen Schwarm Vögel, wie sie nach Westen zogen.

Ich versank einige Zentimeter tief mit den Sohlen im weichen Boden und blickte über den Graben zurück. Nein, jetzt gab es kein Umkehren mehr. Da war ich mir sicher.

Ich versuchte, die Schuhe mit Gras zu reinigen und kramte den Zettel mit der Adresse des Wohnheims aus der Tasche. Ulica Uniwersytecka 5.

Auf der Wiese lag ein Haufen Bauschutt, große, weiße Steine, aus denen verrostete Rohre wie Schnorchel ragten. Da war die ulica Uniwersytecka! Ach! Wie groß war meine Erleichterung! Ach! Wie schmal sie doch war und mit Linden sogar umsäumt! Rasch fand ich die Nummer fünf, ein gelbes Haus mit rotem Dach, gar kein Faltengebirge, drei Etagen vielleicht, fand eine Tür, eine Treppe, kaum fünf Stufen hoch, hinauf durch eine Windfangtür, mit Schwung hindurch, so dass sie noch immer hinter mir schwang, als ich schon vor dem hölzernen Tresen stand. Hinter dem Tresen ein grauer Kopf, eine Frau, über irgendeine Handarbeit gebeugt. Sie beachtete mich gar nicht, obwohl die Türflügel mit lautem Klappen noch immer aneinander vorbei schwangen. Und noch einmal und noch einmal, bis sie endlich still standen.

»Guten Tag!«, rief ich.

Die Frau sah nicht auf.

Ich wartete stumm und sah ihr zu, wie sie ein grobes Garn durch ein Nadelöhr fädelt.

»Zieh gleich mal hier unten deine Schuhe aus!«, sagte sie, ohne aufzusehen.

Sie hatte recht, noch immer klebten Schlammklumpen an meinen Sohlen. Ich zog gehorsam die Schuhe aus und stand nun in Socken vor ihr. Die Schuhe in der Hand.

»Anreise?«

»Anreise? Ja, ja. Anreise.«

Ich schob ihr meinen schmutzigen Zettel über den Tresen.

Sie reichte mir wortlos ein Formular und einen Stift.

»Da draußen. Es ist... ein Wasserrohrbruch«, wollte ich erklären.

Sie nickte stumm.

Ich schrieb:

Name: Georg N., nein, wir sind hier in Polen, kein Problem, also schrieb ich:

Name: Grzegorz N.

Alter: 22

Bald wusste ich nicht weiter.

»Was heißt das: *Heimataadresse*? Können Sie mir...«

»Und was ist mit deiner Heimat? Hast du etwa keine?«

Ich verstand nicht, was sie meinte:

»Im Moment gerade nicht mehr. Ich bin ja erst angekommen.«

Da sah sie mich zum ersten Mal an.

»Und eine Mutter? Eine Mutter wirst du ja wohl haben? Oder?«

Doch, ja, das Haus der Mutter, ja natürlich. Das Haus am Stadtrand, wo wir Indianer waren und ich zum Frühstück heißen Kakao bekam, obwohl ich die Haut nicht mochte.

»Und? Konfession? Hast du wohl auch vergessen?«

Wozu wollte sie das wissen? Die Glocken der Waldkapelle am Abend, die vielleicht, die uns heim riefen aus den Prärien, und der Stern überm Dach des Nachbarhauses beim Einschlafen, der mir immer so freundlich war und gut und zu dem ich sprechen konnte im Stillen, so oft ich es wollte. Aber mehr? Mehr nicht.

Ratlos sah ich sie an.

Nun war das vielleicht doch ein Lächeln in ihrem Gesicht? Ach, die Mütter!

Ich unterschrieb das Formular und mein Stift überfuhr holpernd die Jahresringe des abgewetzten Holztresens, so dass meine Schrift zittrig umhersprang.

Sie griff hinter sich und holte einen Schlüssel vom Brett.

Ich las die Zahl 234 auf dem Schild, wollte schon danach greifen, da zog sie ihn weg.

»Wo wohnst du?«

»Ich?«

»Ja, du, wer sonst?« Sie hielt mir das Schild vor die Nase.

»Zimmer 234«

Und wieder zog sie den Schlüssel weg.

»Wo?«

»234«

Da stand sie auf, stützte ihre Ellbogen auf den Tresen, beugte sich zu mir und sprach nun langsam und deutlich, ganz nah vor

meinem Gesicht, so dass ich den feinen Flaum bemerkte, der über ihrer Oberlippe wuchs:

»Dwieście trzydzieści cztery, sprich mir nach!«

Eine Zahl wie ein zischender Strudel, voller Gischt und Brandung, immer wieder kurz besänftigt durch gnädig weiche je und ja und y.

Diese Sprache war voller Zischlaute und ich wusste, dass es gut zehn Zeichen gab, sie aufzuschreiben. Ich hatte ja keine Ahnung: Waren es polnische Edelleute, die Szlachta, die untereinander französisch sprachen, oder war es irgendein anderer Sinn für Schönheit? Jedenfalls tauchten inmitten der Zischlaute immer auch die feinsten Formen des Wohllauts auf, wunderschöne nasale, französisch klingende *ç* und *ą*, die sich gegen die Gischt zu stemmen hatten.

Das alles zeigte sie mir aber viel später, als ich sie schon Pani Gosia nennen durfte, Frau Margarete.

Dann saß ich zum ersten Mal in meinem Zimmer. Ein kahles Zimmer mit zwei Betten und zwei Tischen, zwei Stühlen, einer Waschnische mit Spiegel und Waschbecken, einer Garderobe und einem Einbauschränk gleich neben der Tür. Der Blick ging in einen Innenhof voller Kastanien.

War ich jetzt zu Hause? Wo immer ich nur etwas zu lesen hatte, war ich zu Hause. Ich nahm die *Süddeutsche* und schlug sie auf.

Rund 70 000 Menschen demonstrieren in Bonn gegen die Nutzung...

Chinas Ministerpräsident tritt seine erste Reise nach...

Oh, in Japan haben sie ein kleines Gerät zum Musikhören entwickelt, mit winzigen Kopfhörern, las ich, so klein, dass es an den Gürtel passt. Überall wo man war: Musik. Im Wagnerwahn die Pulverhänge herunter, so schwärmten sie, am Pool mit Reggaemusik. Ich malte mir aus: auf dem Fahrrad durch den Lärm der Stadt mit Eric Clapton oder mit Bach im leeren, fremden Zimmer an einem Herbstvormittag. Was würde ich jetzt geben für Musik! Wie sie mir fehlen wird! Wie sie mir schon jetzt fehlte! Ich öffnete das Fenster, setzte mich an den Tisch und stützte das Kinn in die Hand. Die Sonne schien durch den Kastanienbaum in den Innenhof und wärmte mein Gesicht. Ich schloss die Augen, die doch so müde waren von der Nacht. Von unten drang Geschirreklapper

herauf. Wieso Geklapper? Oh nein, nein, nein. Das war doch kein Geklapper, das war ein Rhythmus! Hört ihr das nicht? Genau, ich kannte das doch. Gleich setzt das Klavier ein! Das Schlagzeug wird leiser, dann wischt es nur noch. Jazzbesen. Dü düsch düsch, Dü düsch düsch. Jetzt musste das Klavier kommen. Hallo! Das Klavir! Die anderen Musiker wurden unruhig. Was ist los? Es klirrt, rief jemand. Das Klavier klirrt! Herrgott nochmal! Ich öffnete den Deckel des Flügels und siehe da: Auf den Saiten lagen zehn, zwanzig Kastanien, die bei jedem Ton munter sprangen. Da sind Kastanien drin, rief ich. Das muss so sein. Der Pianist nickte mir zu. Er spielte weiter, aber warum roch es jetzt nach Zeitungspapier und frischer Druckerschwärze? Ich öffnete die Augen, um nachzusehen. Mein Kopf lag auf der Zeitung. Auf der *Süddeutschen*. Soviel war klar. Und gegenüber, auf dem Bett, saß eine Frau. Ein schöne Frau mit schwarzen Haaren, die in der Mitte gescheitelt waren. Ach so, dachte ich, ja, natürlich, jetzt tritt Joan Baez noch mit Eric Clapton auf. Und dann wurde die Musik langsam leiser und Joan Baez sprach mich nicht englisch an, auch nicht polnisch, sondern auf Deutsch.

»Hej, ich bin Sibylle.«

»Hallo.«

»Du warst nicht da.«

»Wo denn?«

»Wir sollten uns doch um elf in der DDR-Botschaft treffen.«

»So?«

»Du warst nicht da. Als Einziger.«

»Ich bin eingeschlafen. Siehst du doch.« Und ich wies auf die Zeitung, wie auf mein nachtwarmes Bett.

Sie nahm die *Süddeutsche* und legte sie wieder hin.

»Was war denn so wichtig?«, fragte ich.

»Ach, nichts weiter. Wir haben Anweisungen bekommen, so überhaupt. Heute Abend ist übrigens eine Party hier. In meinem Zimmer.«

»Ich will heute Abend zu Eric Clapton. Wenn's klappt.«

Sie schaute mich an.

»Vielleicht kommst du ja danach, da können wir zusammen mal einen trinken. Würde mich freuen...«

Sie wandte sich zum Gehen, und im Gehen strich ihre Hand über meine Schulter. Ich war mir nicht sicher – es konnte beiläufig gewesen sein.

Am Abend wartete ich vor dem Pałac auf Piotr. Vielleicht konnte er mir helfen, eine Karte zu kaufen. Irgendjemand jedoch musste mich die ganze Zeit beobachtet haben und quatschte mich an:

»Hej, brauchst du noch Karten?«

Erstaunlich, wie das hier läuft. Für alles gibt es einen Markt. Wirklich unglaublich! Eine Karte! Ja, klar! Die Karte war natürlich sehr, sehr teuer. Aber Eric Clapton! Also ging ich an meinen Platz und setzte mich. Hier sollte Eric Clapton spielen? In diesem Saal aus rotsamtem Pomp und Plüsch? Kaum zu glauben.

»Aber ja«, rief mein Nachbar.

»Ich war hier schon bei den Stones, so 11, 12 Jahre her!«

»Hier?«

»Genau hier!«

Keine drei Minuten später kam ein Typ, steuerte direkt auf mich zu und brüllte mich an.

»Das ist mein Platz. Du sitzt auf meinem Platz.«

»Hej, wieso!«

Er rastete sofort aus. Schrie nach einem Ordner. Der kam auch, wollte meine Karte sehen und wusste angeblich sofort Bescheid. Jetzt entdeckte ich ihn: Da drüben war Piotr. Er sprach mit einer Frau, deshalb konnte er mich nicht sehen. Jetzt küssten sie sich sogar. Klar, da hatte er mich natürlich vergessen. Auf den konnte ich jetzt nicht bauen. Schon bekam ich einen Schlag, keine Ahnung von wem, erst von hinten, dann aber voll in die Fresse, nur weil ich nicht schnell genug verschwunden war. Warum denn sonst? Ich hatte doch nur nach Piotr geschaut. Ich schmeckte etwas wie Eisen im Mund und wusste sofort, dass es Blut war. Es wurde immer mehr. Ich musste es ausspucken, es ging nicht anders, ich wollte ja nicht daran ersticken, also spuckte ich auf den roten Fußboden und wunderte mich, dass das Blut viel, viel dunkler war als das königliche Purpur. Ich musste an das Foto denken, das mal einer in der Schule dabei hatte und höllischen Ärger deswegen bekam. Obwohl es aus einer Ostzeitung war, glaube ich. Mick Jagger verstummt – auf der

Bühne verblutet ein Neger, stand darunter. Verdammt, und jetzt war ich es, der hier verblutete! Ostdeutscher verblutet im Pałac Kultury beim Clapton-Konzert. Das weiß morgen die halbe Welt. Das Foto aber war damals ein Schock für mich. Danach habe ich die Stones erstmal nicht mehr hören wollen. Beatles gingen sowieso nicht. Dann schon lieber Beethoven. Beethoven konnte das auch schon alles, was die konnten. Weiß nur keiner. Hört Euch sein Opus 111 an. Oder Bach. Dazu muss man gar nichts sagen.

In der Tram verschwand nun schon der zweite Fahrschein aus dem Block im Locher und Zack – ein Muster drin. Wenn ich doch jetzt Musik hören könnte. Ich musste an Joan Baez denken.

Die Portiernia empfing mich, ohne von ihrer Handarbeit aufzublicken:

»Du bist der Letzte hier. Alle sind schon drüben.«

»Alle sind wo?«

»Bei der Nachtmesse zur Semestereröffnung in St. Jakobi. Also komm, beeil dich schon!«

Ich kehrte gehorsam um und ging über die Grójecka zur Jakobikirche.

Das heißt, ich kam gar nicht rein. Eine Menschenmenge stand vor dem Eingang, blickte regungslos ins Licht, das aus den Türen fiel, und wartete. Dann begannen sie zu beten, als drinnen gebetet wurde, und sangen die Lieder mit, die drinnen gesungen wurden, und wie auf eine Verabredung, die ich nicht kannte, knieten sie von Zeit zu Zeit nieder auf dem Pflaster vor der Kirche.

Die Luft roch nach Weihrauch und nassem Laub.

Schließlich wurde der Musikerin an der Orgel gedankt und sofort begann ein wildes Staccato aus Clustern und schrillen Höhen, die sofort wieder abrutschten, wie man das vielleicht von Frank Zappa kannte. Priester kamen heraus und verteilten von zwei Seiten auf silbernen Tablett Brot. Sie sagten Brot dazu. Aber es waren Oblaten, völlig ohne Geschmack. Alle bekamen was. *Christi Leib für dich gegeben*. Ich bekam auch davon. Ich staunte. Und so war es, als ob ich dazu gehörte. Jemand drückte mir ein kleines Buch in die Hand. Unter den Laternen auf der Grójecka erkannte ich: Nowy Testament.

Jetzt konnte ich ja immer noch zu Sibylles Party gehen.

»Du hattest ja Nasenbluten!«

Dann sah sie das Neue Testament.

»Haben sie dich in der Kirche verprügelt? Komm.«

Sie schob mich in die Waschnische, zog den Vorhang zu, dann goss sie einen Zahnputzbecher voll Wódka und wir tranken abwechselnd. Sie nahm ihren Waschlappen, der noch feucht war, und wischte damit unter meiner Nase herum. Der Waschlappen roch nach Seife. Ich musste lachen. Sie schüttelte ernst den Kopf und arbeitete still und konzentriert weiter. Dann schaute sie mir in die Augen, während sie mit dem Lappen weiter über mein Gesicht wischte.

»Du, da kann man hier übrigens ganz schnell Ärger bekommen.«

»Womit denn?«

»Das mit der *Süddeutschen* und mit der Kirche und mit Eric Clapton und so.«

Jemand im Zimmer hatte das Radio eingeschaltet. Einen grässlich verrauschten Sender. Irgendeinen englischen Sender, englische Stimmen jedenfalls. Einer fing an, zur Musik im Radio auf einer Gitarre mitzuklimpern. So leicht neben der Spur. Partygeklimper eben. Immerhin stimmten die Saiten. Obwohl, so schlecht war es gar nicht. Ach! Und jetzt sang David Gilmour selbst.

*So, so you think you can tell
heaven from hell.*

Da schlang Joan Baez die Arme um meinen Hals, ich spürte den Waschlappen jetzt im Nacken, und wir tanzten ganz langsam hinter dem Vorhang vor dem Waschbecken zu Pink Floyd. Was heißt tanzen, sie nahm sich einfach, was sie gerade brauchte, wir wiegten uns eng aneinander gepresst langsam mit der Musik und ich ließ es geschehen.

Niemand schien uns zu vermissen. Das ferne Land nicht, das längst schon wieder schlief, die Leute im Raum nicht. Niemand. Ich sah Sibylles Haar von hinten im Spiegel. Auf dem Spiegel ein Lippenstiftkuss. Glänzendes schwarzes Haar. Wie das Haar einer Squaw.

*And did they get you to trade,
Your heros for ghosts?*

Der Zahnputzbecher voll Wódka, das Neue Testament auf Polnisch.

*Hot ashes for trees?
Hot air for a cool breeze?*

Die Dose *Deospray* auf dem Spiegelbrett. Die Flasche Lindenblütenshampoo. Die Zahnbürste, ein Lippenstift, die Haarbürste. Ihr geblühtes Nachthemd am Haken. Eine Liste mit zehn Namen und Unterschriften auf dem Regal.

Cold comfort for change?

Eine halbleere Packung Pillen. Ihre Zunge zwischen meinen Lippen. Eine Tube Chlorodont-Zahncreme. Seife und...

Jemand riss den Vorhang beiseite und lachte laut und betrunken.
»Georg musste noch unterschreiben«, sagte Sibylle.

Ich spürte, wie das Blut erneut aus der Nase zu laufen begann.
Und ging.